

Prinzip Zufall – Finden, was keiner gesucht hat

Wie Sie dem Zufall auf die Sprünge helfen können und dabei gleichzeitig etwas über die Geschichte vom Suchen und Finden lernen können – und dem Prinzip dahinter.

Wer sucht, der findet. Das ist so wahr, wie es auch gleichsam falsch ist. Häufig genug bleibt die Suche nach dem Objekt der Begierde erfolglos, sei es nun der Haustürschlüssel, der Reisepass oder eine bestimmte Datei. So mancher wird sich schon geärgert haben, dass er sein verlegtes Handy nicht ergoogeln kann.

Manchmal finden Sie aber auch Dinge, die Sie gar nicht gesucht haben, die aber dennoch nützlich sind. Zum Beispiel den Fachausdruck für dieses Phänomen: Serendipity. Webaffine Menschen werden jetzt anmerken, dass das ja der Name für eine Weblog-Software ist. Stimmt zwar auch, aber eigentlich ist der Begriff sehr viel älter und beschreibt ein Prinzip, das wir auch als glücklichen Zufall bezeichnen könnten – aber weitaus mehr ist.

Das Ei des Kolumbus

Amerikaner werden froh sein, dass es Serendipity gibt. Nicht des Wortes wegen, aber ohne das dahinterliegende Prinzip wäre Amerika wohl nicht von Kolumbus entdeckt worden und wer weiß, wie unsere Welt heute aussehen würde, wenn der glückliche Zufall seinerzeit aus der Suche nach einem neuen Seeweg nach Indien nicht die Entdeckung der Neuen Welt gemacht hätte.

Aber Amerika ist nicht der einzige Suchirrtum – vielleicht nur der populärste, sehen wir mal vom Schwarzpulver ab, das bei den Versuchen der Alchimisten als Abfallprodukt entstanden ist. Überhaupt tritt das Phänomen Serendipity übermäßig häufig bei Erfindungen und Entdeckungen auf. Verwundern sollte dies indes nicht, da Erfinder und Entdecker permanent irgendetwas suchen.

Heute sind wir alle mehr denn je ständig auf der Suche: ob es nun der günstigste Preis, der aktuellste Börsenkurs oder die inspirierendste Webseite ist. Alles wird online und zum Teil in Echtzeit gesucht und häufig genug auch gefunden. Zumeist über Google. Kein Wunder also, dass die Welt heute von Googeln spricht, wenn jemand etwas im Internet sucht. Zweifelhaft allerdings, ob wir auf Bing etwas googeln können. Das sieht wohl auch Google so und hat beim Duden eine Änderung des Eintrags durchsetzen können.

Doch auch Dienste wie Wikipedia, Yahoo oder unlängst Wolfram Alpha laden dazu ein, Dinge zu finden, die wir nicht gesucht haben. Ob es nun der Artikel des Tages oder die Rubrik „Schon gewusst?“ bei Wikipedia sind oder aber das zufällige Auffinden einer ähnlichen Kategorie im Yahoo-Webverzeichnis: Nützliche Informationen lauern im Internet an jeder Ecke – Sie müssen nur die Augen offenhalten.

RSS, Twitter & Co.

Auf die Spitze getrieben wird das Serendipitätsprinzip, wie Serendipity hier zu Lande auch genannt wird, durch Services wie RSS, Twitter oder Facebook. Gerade durch die Vernetzung mit Freunden, Kollegen und Bekannten entstehen neue Knotenpunkte, an denen Informationen auflaufen, die wertvoll für uns sind, die wir aber kaum gesucht hätten. Beispiele gibt es genug und man muss nicht lange in seiner Erinnerung suchen, um ein solches Ereignis zu finden. Die geöffnete Glücksnuss bei Facebook bringt nicht selten Kommentare, Tipps und interessante Links mit sich und führt Kurven, Abzweigungen und zuweilen Umwege in den sonst linearen Alltag ein – und erhöht damit die Wahrscheinlichkeit, abseits der bekannten Pfade etwas zu finden, was man nicht gesucht hat, was aber von großem Interesse oder sogar Wert sein kann.

Gewissermaßen ist das Stöbern im Internet ein einziger Serendipity-Prozess. Vielleicht ist daher die

Wortverwandtschaft zum Durchforsten der Freihandaufstellung einer Bibliothek nicht von ungefähr: Der korrekte Terminus hierfür ist älter als das Internet und lautet dennoch auf Browsing. Zugegeben – ohne Wikipedia wäre mir das nicht bewusst gewesen, also bin ich gerade Opfer von Serendipity geworden. Wie passend, wo es doch genau darum geht.

Menschlich

Neben Informationen können wir mit dem gleichen Prinzip aber auch Personen finden: Facebook, XING, LinkedIn und Twitter sind die bekanntesten Vertreter jener neuen virtuellen Netzwerke, in denen Menschen unterschiedlichste Informationen über sich selbst ins Netz stellen. Auf der Suche nach beruflichen und privaten Kontakten werden wir über verschiedenste Mechanismen auf weitere bekannte Personen aufmerksam gemacht und erweitern so unser Netzwerk. Derartige Empfehlungsfunktionen treiben das Serendipitätsprinzip auf die Spitze und sorgen absichtlich für das zufällige Finden, indem die Wahrscheinlichkeit des Findens durch immer neue Kontaktvorschläge erhöht wird. Wenn ich mehrere Lottoscheine abgebe, steigen bekanntlich auch die Chancen, etwas zu gewinnen, sofern ich stets mit neuen Zahlenkombinationen arbeite. Was bei Facebook und Co funktioniert, klappt freilich auch auf reinen Dating-Plattformen: Dort ist Serendipity allerdings eher ein nicht unbedingt erwünschter Nebeneffekt, denn meist suchen wir dort ja gezielt und möchten auch das finden, was wir suchen. Glückliche Irrtümer kann es jedoch auch dort geben.

Dem Zufall auf die Sprünge helfen

Bleibt die Frage, wie sich Serendipity von reinen Zufallsfunden unterscheidet. Allen zuvor genannten Beispielen für Serendipity ist eines gemeinsam: Stets wurde nach etwas oder jemandem gesucht. Damit stehen Goodyear, Röntgen, Fleming, Kolumbus und Co. eindeutig auf der Serendipity-Seite. Der Zufall einer bedeutenden Entdeckung kam mit der Suche nach etwas Bedeutendem.

Das kann im Alltag zum Beispiel auch die Lösung für ein Problem sein, an dem Sie schon lange grübeln und bei dem selbst beharrliches Googeln keine Lösung brachte. Vielleicht war es ja einfach der falsche Suchbegriff. Übrigens können Sie mit Google bei jeder Suche das Serendipitätsprinzip erfahren: Einfach den Suchbegriff eingeben und anstelle des Buttons „Google-Suche“ oder des direkten Drückens der Enter-Taste die Schaltfläche „Auf gut Glück!“ anwählen. Damit gelangen Sie zum ersten Treffer für den eingegebenen Suchbegriff. Spannender ist es aber, wenn Sie die Trefferlisten durchklicken. Für Serendipity finden Sie dann einen Spielfilm, ein Gesellschaftsspiel, ein Weblog-System, Bücher, Studien und vieles mehr. Oder wussten Sie, dass der Begriff Serendipity eigentlich aus einem Irrtum seines Wortschöpfers entsprungen ist? Denn die Geschichte der „Drei Prinzen von Serendip“ beschreibt nicht das, was die Wissenschaft heute als Serendipity bezeichnet. Zufällig können Sie diese Geschichte aber im Internet nachlesen und stolpern dabei vielleicht über etwas, das Sie nicht gesucht haben, aber dennoch als wertvoll erachten.

Text: Ansgar Hein, bis Ende 2013 Mitinhaber von anatom5. (Erschienen im Webstandards Magazin Nr. 4)